

Der Sinn des Zeichenunterrichtes

Autor(en): **Rothe, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **39 (1934-1935)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

39. Jahrgang

Heft 3

5. November 1934

AUS DEM INHALT: Hilty Worte. — Mir danke. — Der Sinn des Zeichenunterrichtes. — Internationaler Austausch von Kinderzeichnungen. — Sanierung der bernischen Finanzen und Lehrerinnenbesoldung. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Leicht ist das Leben nicht; das müssen auch die Kinder schon sehen, und wissen, dass es Arbeit, Tapferkeit und Selbstüberwindung verlangt. Aber dass es schön sein kann für die tapfern und braven Leute, und für die andern zweifellos nicht schön sein wird, das muss man sie frühzeitig schon wissen lassen.

Aus „Hilty Worte“, ausgewählt von Alfred Stucki. Verlag Evang. Buchhandlung, St. Gallen.

Mir danke!

's Jahr wott is übergoh — Aerde, wie bisch so jung!
Und mir danke für Sunnen und Räge, Wie ne läbige Brunne!
Für das, wo der Acher treit, Was springt nid zum Boden uus
Und die bhangne Bäum a de Wäge. Und ryfet ufen i d'Sunne!

Im Früehlig bricht's vüren i's Liecht —
Im Herbscht mag's d'Frucht chuum me träge,
Und mir danke für Spys und Brot
und die bhangne Bäum a de Wäge.

Entnommen dem im Verlag H. R. Sauerländer & Co. in Aarau erschienenen Gedichtbändchen «'s Jahr spannt Flügel uus», Gedichtli us Zyt und Heimet, von Dora Haller, Lehrerin, Buchs bei Aarau. Dora Haller hat der «Lehrerinnen-Zeitung» schon manche duftige Weihnachtsgabe in Gestalt von sinnreichen Weihnachtsspielen und Gedichten gespendet. Diese Gedichtsammlung dürfte für die Lehrerinnen eine sehr erwünschte Fundgrube sein für Gedichte zu den festlichen Tagen des Jahres, zu den einzelnen Monaten, Jahreszeiten.

Der Sinn des Zeichenunterrichtes

Von Richard Rothe

Einmal war es der Sinn des Zeichenunterrichtes, den Kindern beizubringen, gerade Linien zu ziehen von einem vorgedruckten Punkt zum andern. In den untern Klassen waren diese Punkte enge beisammen, um das Ziehen dieser geraden Linien zu erleichtern, in den Oberklassen waren sie weiter auseinander, um den vorgeschrittenen Schüler vor schwierigere Aufgaben zu stellen. An diese Linien reihten sich dann Quadrat, Rechteck, Rhombus und Dreieck und später Kreis, Oval und Spirale, um sodann in das Kopieren von Ornamenten überzugehen. So habe auch ich noch Zeichnen gelernt und ich erinnere mich genau an diese Zeichenstunden, sie waren kaum jemandem zur Freude, waren aber als Gelegenheit für allen möglichen Unfug doch nicht unbeliebt.

Man konnte in der Zeichenstunde Aufgaben und « Strafen » schreiben, Indianerbücher lesen, Zucker essen und schliesslich unter der Bank, geschützt vor den Augen des Lehrers, auch andere Dinge zeichnen, als die mit dem Lineal vorgezeichnete Vorlage des Lehrers an der Schultafel. Die einen zeichneten Pferde und Reiter, Indianer und Trapper, Landschaften und Figuren und kopierten oder pausten Vorlagen durch, die vom Taschengeld in der Papierhandlung gekauft worden waren. Die Farbe war zu dieser Zeit und besonders in der Volksschule etwas ganz Unbekanntes, und wer einen Farbkasten besass und daheim malen durfte, wie es ihn freute, der wurde von seinen Mitschülern als etwas ganz Besonderes angestaunt, wenn er seine Malereien in der Schule heimlich vorwies.

Noch als Seminarist zeichnete ich im ersten Jahrgang Quadrattfüllungen und Bandverschlingungen « mit freier Hand », während die besseren Zeichner ihrem Talent mit einem schön gefalteten Papierstreifen dann und wann ein bisschen nachhelften. Als dann ein Jahr später das Zeichnen nach der Natur eingeführt wurde, war das sicherlich eine ganz grosse Reform und mancher, der vorher ein Talent war, musste nun sein Ansehen an einen, der vorher als gänzlich untalentierte gegolten hatte, abgeben. Trotzdem aber wurde dieses neue Zeichnen von allen Schülern mit Freuden begrüsst, denn es brachte eine früher nie gekannte Freudigkeit, Lebendigkeit und Begeisterung in die Klasse.

Der Sinn dieses Zeichenunterrichtes war, die Schüler schauen zu lehren, die Schönheit der Natur, ihre Farben und Formen zu erkennen und mit Stift und Pinsel festzuhalten. Es kam Farbe in die Schulstube und damit Freude. Wir hörten etwas von Licht und Schatten, von kalten und von warmen Tönen, von Reflexen und Glanzlichtern, das man lasierend und pastos malen konnte usw. So wurden Blätter und Früchte gemalt, ausgestopfte Tiere, Blumen, Schmetterlinge und Stilleben aus allen möglichen Dingen zusammengestellt. Wir durften sogar Versuche machen uns gegenseitig abzuzeichnen und wurden klassenweise hinausgeführt, um Landschaften und Architekturmotive nach der Natur zu malen. Das war zur Zeit der Blüte des Impressionismus. Aber dieses Zeichnen nach der Natur entartete zur sogenannten Häferl- und Schachtelmethod. Der Sinn der Reform wurde auf ein Nebengeleise abgebogen und statt die Schüler frei und keck vor die stets lebendige Natur zu führen, verwies man sie in das Zeichenkabinett, das mit verstaubten Krügen, Vasen, Schalen, Leuchtern, Laternen, Flaschen, Schachteln und perspektivischen Modellen aus Holz und Draht vollgestopft war. Die Reihenfolge der Modelle, die gezeichnet werden durften, war genau festgelegt und das Schwergewicht des Zeichnenlernens wurde auf die Perspektive gelegt. Die Schüler wurden für das Anschauen der Schönheiten der Natur mit mathematischen Formeln präpariert und was vorher so verheissungsvoll mit Freude begonnen hatte, das wurde nun zu einem widerwilligen Tun und alle Lebendigkeit verschwand. Monatelang wurde an einer Vase herumschattiert oder an einem Stilleben gemalt. Haus und Möbel wurden zu Kuben und Prismen, Kirchendächer zu Pyramiden und wo man früher die lebendige Persönlichkeit eines Bauwerkes sah, da sah man jetzt nur mehr Geometrie und alles erschien als perspektivisches Modell. Die Verbundenheit mit der lebendigen Natur war verlorengegangen und der Zeichenunterricht reif für eine neue Reform.

Dieser neue Zeichenunterricht, der nun einsetzte, will das Kind von allem Formelkram befreien, ihm die Freiheit im Gestalten geben, es zum freien

Schaffen aus der Vorstellung anleiten und erziehen. Die Kinder sollen aus sich selbst heraus zeichnen und malen, was ihnen Lust und Freude macht. Sie sollen aus dem ihnen vorgelegten Werkstoff und Werkzeugen frei wählen können, was ihnen für ihre Gestaltungen nach ihrem Dafürhalten am besten zusagte. Wer malen wollte, der sollte malen können, wer formen wollte, dem sollte Ton zur Verfügung stehen und wer basteln und bauen wollte, für den sollte ebenfalls alles Notwendige bereitstehen.

Aber diese Freiheit wurde stellenweise missgedeutet oder missverstanden und führte dann ins Uferlose oder zu nicht befriedigenden Erfolgen, als die Kinder der Oberstufe noch genau so primitiv zeichneten, wie die Kinder der Unterstufe. Man konnte mit Recht einwenden, sie hätten während der ganzen Schulzeit nicht ordentlich zeichnen gelernt. Der Grund für diese Entgleisung war der, dass der grosse Ueberblick über die zeichnerische Entwicklung des Kindes fehlte, dass man die Entwicklungsstufen nicht kannte und Begabungstypen und Begabungsgrade nicht klar voneinander scheiden konnte. Man arbeitete nur auf den äussern Erfolg hin, auf die schön scheinende Zeichnung, und bediente sich dazu einer Reihe von Hilfsmitteln, die niemals dazu ausreichen konnten, die Gestaltungskräfte des Kindes zu entwickeln und nach und nach zur Selbständigkeit zu führen.

Dies ist heute anders geworden, wo die Gesetzmässigkeit der Entwicklung des kindlichen Schaffens bekannt und die Entwicklungsstufen genau festgelegt sind. Heute ist es dem Lehrer möglich, die Kinderzeichnung richtig zu lesen und zu deuten und dem Kinde jene Aufgaben zu stellen, die gerade für seine Begabungsart und seine Entwicklungsstufe notwendig sind. Heute braucht der Lehrer nicht mehr ratlos und verlegen um die rechte Aufgabe unter seinen Schülern zu stehen und alles so laufen lassen, wie es eben geht. Er verfügt heute über die Mittel, gerade zur rechten Zeit, das rechte Wort sagen zu können und seinen Schülern so beizustehen, dass sie nicht nur zu einem momentanen äusserlichen Erfolg, sondern zu einer wirklichen Stärkung ihrer Kräfte und zur dauernden Entwicklung ihrer Fähigkeiten kommen können. Der Lehrer weiss heute, dass er, auch wenn er die Schüler frei gestalten lässt, nicht als blosser Zuseher beiseite stehen darf, sondern dass er immer der Lehrer und Erzieher bleibt, der das Recht und die Pflicht hat, die Entwicklung seiner Schüler zu überwachen, zu fördern und zu lenken. Der heutige Stand der Methodik befähigt ihn, für jeden Einzelfall das richtige Mittel parat zu haben, dass seine Schüler nicht in Ratlosigkeit stecken bleiben, aber sich auch nicht ins Uferlose verlieren, dass er das Gute erkennen und fördern und das Schlechte unterdrücken und ausmerzen kann. Natürlich liegt hier die grösste Kunst des Lehrers, zu wissen, wo und wann er zu geben und wo und wann er dies zu unterlassen hat. Und auch auf das Wie kommt es an, ob seine Hilfe als Rat oder Handreichung oder als Norm und Befehl gegeben werden soll. Zu viel des Gängelns führt zur Erstarrung, zur Phrase, zu wenig erstirbt zu entwicklungsloser Primitivität, zur Ausdrucksarmut und damit ebenfalls zur Schablone. Das erste führt zum Typenzeichnen mit gleich Schriftzügen eingelernten phantasielosen Formen, das zweite zu jener Richtung, die die kindliche Primitivität die ganze Schulzeit hindurch konserviert und dabei vergisst, dass sich das Kind ja am Erwachsenen emporranken will, von ihm lernen und ihm nachstreben will. Jedes Kind kommt einmal auf die Entwicklungsstufe, wo es seine Primitivität erkennt, weil es sich selber am Erwachsenen

misst. Auf dieser Stufe wird es naturgemäss neben ursprünglich kindlich originelle Formen auch Phrasen setzen, die es vom Erwachsenen glatt übernommen hat. Und das Kind fühlt diesen Zwiespalt in seinen Gestaltungen, dass die ursprüngliche Einheitlichkeit gestört ist, aber deshalb kehrt es nicht mehr um zur Stufe der Kindheit, sondern geht weiter in der Richtung zum Erwachsenen hin. Das tritt bei den Mädchen früher und bei den Knaben später ein. Aber wer wollte die Kinder deshalb schelten? Sie gehen den ihnen von der Natur bestimmten Weg, und wenn ihre Arbeiten zu dieser Zeit nicht jene Einheitlichkeit der primitiven Ausdrucksweise zeigen, so können wir nicht den Zeichenunterricht dafür verantwortlich machen, sondern wir müssen eben dem Most Zeit lassen auszugären. Dasselbe was wir in den Zeichnungen sehen, finden wir auch in der Sprache, in den Bewegungen und im ganzen Tun dieser Kinder, die die Schwelle der Kindheit übersteigen, um sich zum Erwachsenen entwickeln zu können.

Es wäre leicht, in diesem Stadium von Kitsch zu sprechen oder von angelerntem Zeug, es hat wohl den Schein für sich, aber es trifft den Nagel nicht auf den Kopf. Es handelt sich hier um eine Entwicklungsstufe, die genau so zu Recht besteht, wie alle andern vorher.

Das wichtigste, worum es sich handelt, ist, dem Kinde die Freiheit der Phantasie zu lassen, mag es zu ihrer Sichtbarmachung auch ein paar ausgeborgte Ausdrucksformen verwenden. Die wird es schon später nach und nach durch eigene ersetzen und Selbsterworbenes an Stelle des Geborgten bringen.

Das was ein Volk stark und gross macht, ist die Kraft seiner Phantasie, sein Reichtum an Ideen. Und kaum ein anderer Gegenstand, wie gerade der Zeichenunterricht, ist berufen, diese wertvollste Kraft des Volkes zu hegen, zu pflegen und zu gesunder Entwicklung zu führen. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass der Zeichenunterricht nur zum Zeichnen und Malen herantreibt. Er zeigt die Wege des Gestaltens überhaupt, wie eine Idee von ihren ersten tastenden Versuchen nach und nach zum Werk geformt wird. Er erzieht nicht einseitig, nicht bloss für ein Fach, sondern berücksichtigt alle Gestaltungskräfte des Menschen und erzieht für alle Berufe Menschen mit Ideen. — Das ist der Sinn des neuen Zeichenunterrichtes.

Internationaler Austausch von Kinderzeichnungen

Es war im Jahre 1931, als mir zum ersten Male der Gedanke eines Austauschs von Kinderzeichnungen mit dem Ausland kam. Ich war damals gerade in Wien und hatte Gelegenheit, die Mädchenhauptschule in Kagran zu besuchen, einem der neueren Vororte.

Herr Susanka, der Direktor der Schule, die mit ihrer modernen Architektur und ihren modernen Methoden eine Sehenswürdigkeit Wiens ist, interessiert sich ganz besonders für alle Strömungen in der modernen Kindererziehung. Wir gaben dem Gedanken, einen Austausch von Kinderzeichnungen zu veranstalten, gemeinsam Gestalt.

Wir beschlossen, der Reihe nach und abwechselnd ein Thema zu bestimmen, das unsere Schüler illustrieren sollten. In so enger Fühlung mit Lehrern anderer Länder zu sein, gestattete Direktor Susanka, unsern Plan noch weiter auszubauen. Bei ihm ist wirklich eine Art Austauschbureau entstanden.